

30. Kapitel - Vom Straßendieb zum Leibarzt



aran zwinkerte mehrmals heftig und zog dann die Augenbraue nach oben.
»Verarmt? Ihr? Das ist doch ein Scherz!?!«

Erneut lächelte der Arzt.

»Mag sein, dass es seltsam klingt, doch ich war nicht immer der angesehene und erfolgreiche Mediziner, den man mir heute nachsagt.«

Skamrat hatte nicht vorgehabt, noch tiefer in dieses Thema einzutauchen, das ungläubige Erstaunen des jungen Mannes brachte ihn nun aber doch dazu.

»Tja, was soll ich groß darüber sagen?«

Verlegen fuhr er sich durchs Haar, während er versuchte, Farans Blicken auszuweichen.

»Zu Beginn meines vierjährigen Medizinstudiums hätte ich mir auch nicht träumen lassen, dass ich mal auf fremde Hilfe angewiesen sein würde. Immerhin gehörte meine Familie damals zu den wohlhabendsten Bürgern Dragarsenths.«

Leise seufzend lehnte er sich gegen die Mauer und schloss die Augen. Er dachte an das herrliche Anwesen, in dem er aufgewachsen war und das er bis zu jenem Tag mit seinen Eltern bewohnt hatte. Wie lange war das nun schon her?

»Etwa ein halbes Jahr nach Antritt meines Studiums passierte das Unglück.«

Skamrat öffnete die Lider ein Stück. Er musste sich gewaltsam von den Bildern losreißen, die seinen Geist gefangen zu nehmen drohten und ihn unweigerlich in einen Strudel schmerzlicher Erinnerungen sogen.

»Bei einem Großbrand verlor ich alles: Mein Heim, meine Familie... und natürlich auch das gesamte Vermögen.«

Die Worte kamen ihm jetzt derart mechanisch über die Lippen, dass er sich einer Aufziehpuppe ähnlicher fühlte als einem empfindenden Wesen.

»Von einem Tag zum anderen stand ich vor dem Nichts und vermutlich wäre ich irgendwo in den untersten Stadtebenen vergammelt, hätte es Less' Vater nicht gegeben. Dank seiner Unterstützung war es mir möglich, mein Studium fortzusetzen. Ich hauste zwar in einer schäbigen Unterkunft und das wenige Geld, das neben den Universitätskosten übrig blieb, reichte gerade so für das Nötigste. Aber ich war zuversichtlich.«

Skamrat holte tief Luft. Er war froh, dass Faran ihn jetzt nicht unterbrach und unbequeme Fragen stellte, denn ihm war noch nie Wohl dabei gewesen, diese Dinge auszusprechen. Doch er hatte ja nun einmal davon angefangen.

»Die tragischen Ereignisse um Less' Familie bereiteten meinem Traum, als Arzt schon bald meinen Lebensunterhalt selbst verdienen zu können, ein jähes Ende. Die Stiftungen wurden aufgelöst und ich konnte mein Quartier nicht mehr bezahlen, ...vom Studium ganz zu schweigen. Nun war es doch soweit gekommen. Mehr als vier Jahre lang führte ich eine Existenz, die man als solche kaum noch bezeichnen konnte. Um zu überleben, musste ich betteln und oft sogar stehlen, immer in Angst, dass die Wachen mich erwischten und in die Minen brachten.«

Während er erzählte, hatte sich das Staunen immer tiefer in Farans Gesicht eingegraben.
»Und trotzdem habt Ihr es geschafft, so ein berühmter Arzt zu werden?«, fragte der Junge jetzt beinahe ehrfürchtig.

Skamrat starrte auf seine Hände.

»Nicht aus eigener Kraft«, antwortete er gepresst und fühlte, wie er vor Scham errötete.

* * *

Kurz vor Anbruch der Dämmerung verließ der junge Obdachlose sein Versteck und begab sich wie an jedem Abend auf die Suche nach etwas Essbarem. Gleich einem Schatten huschte er durch die Straßen, von einer Mülltonne zur anderen, stets darauf bedacht, von niemandem gesehen zu werden. In seinen Eingeweiden brannte der Hunger. Er hatte ihn schon den ganzen Tag über nicht schlafen lassen, doch die Ausbeute war auch heute wieder gering. Mit schmutzigen Fingern durchwühlte der Bursche den Abfall, fand ein paar Knochen, an denen kaum noch Fleischreste hingen, und einen halb schimmeligen Brotkanten.

»Immer noch besser als nichts.«

Rasch stopfte er den Fund in eine alte Tüte, die er anschließend unter seinen Lumpen verbarg. Er würde nachher in seinem Unterschlupf essen, hier fühlte er sich nicht sicher genug.

Der junge Mann wollte seinen allabendlichen Gang fortsetzen, doch ein seltsames Platschen ließ ihn erst einmal aufhorchen. Vorsichtig lugte er um die Hausecke. Zwei Mädchen spielten in der dahinterliegenden Gasse mit einem aus Stoff- und Lederresten zusammengeflickten Knäuel, warfen es sich wie einen Ball gegenseitig zu und jedesmal, wenn das Bündel dabei auf den Boden fiel, verursachte es dieses komische Geräusch.

»Aber das sind ja nur Kinder.«

Der junge Mann lachte leise. Von denen drohte ihm ganz sicher keine Gefahr; beruhigt lief er an ihnen vorbei.

Ein paar Straßen weiter - er näherte sich gerade wieder einem Abfalleimer - wurde er jedoch schon wieder gestört, als unweit von ihm Schritte erklangen. Hastig verschwand er hinter einem aufgetürmten Kistenstapel. Er lauschte. Die Tritte schienen ihm zu leicht, um einem der Wachleute zu gehören, und sie ließen auch nur eine einzelne Person vermuten. Trotzdem wollte er kein Risiko eingehen. Geduckt wartete er, bis dieser Jemand an seinem Versteck vorübergegangen war.

Nachdem sich die Schritte weit genug entfernt hatten, wagte sich der junge Mann wieder hervor, aber anstatt seiner üblichen Tätigkeit nachzugehen, hob er ruckartig den Kopf. Was war denn das? Der Duft eines garantiert nicht billigen Parfüms drang ihm in die Nase. Tief sog er die Luft ein und schaute dann in die Richtung, in der die fremde Person verschwunden war. Das konnte niemand von hier gewesen sein. So roch ganz sicher kein Bewohner dieser Gegend, auch wenn das nicht die Elendsviertel waren, in denen er sich normalerweise aufhielt. Ohne lange zu überlegen, folgte er dem Geruch, zurück auf dem Weg, den er gerade erst gekommen war.

Es kostete ihn nicht viel Mühe, den Verursacher der Duftwolke einzuholen, denn dieser kannte sich hier scheinbar nicht aus und blieb häufig stehen. Rasch nahm die Lautstärke der Schritte wieder zu und schon kurze Zeit später konnte der Jäger sein Opfer vor sich ausmachen.

Der junge Mann frohlockte. Die Person, der er nachschlich, entpuppte sich als eine auffallend gut gekleidete Frau - etwas Besseres hätte ihm doch gar nicht über den Weg laufen können. Heute

schien wirklich sein Glückstag zu sein. Bestimmt besaß diese feine Dame da vorn ein paar Wertgegenstände, die sich gegen Nahrung eintauschen ließen. Lautlos verfolgte er sie, darauf bedacht, den rechten Moment auf keinen Fall zu verpassen.

Als sie wieder in jene Gasse mit den spielenden Kindern gelangten, sah er, wie die Frau kurz stehenblieb und sich zu einem der Mädchen hinabbeugte. Dabei wandte sie sich zur Seite, aber anstatt auf das Gesicht der Dame zu achten, fixierte er nur den blinkenden Gegenstand, der ihr an einer langen Kette vom Hals herabbaumelte.

Endlich! Das war sie, die Gelegenheit, auf die er die ganze Zeit gewartet hatte. Für Skrupel blieb ihm keine Zeit. Schnell wie ein angreifender Oglok sprang der junge Mann los, krallte im Vorbeiflitzen die Finger um den Anhänger.

Ein kurzer Ruck! Er spürte, wie die Kette zerriss, und vernahm im selben Moment den entsetzten Schrei ihrer Besitzerin. Sein Puls setzte kurz aus, doch er hielt nicht an, rannte immer weiter, bis er sich endlich sicher genug wähnte, um eine Verschnaufpause einzulegen.

Augenblicke später starrte er fassungslos auf das kleine Medaillon, das in seiner schmutzverkrusteten Handfläche ruhte. Das Herz schlug ihm bis zum Hals. Schon der Schreckenslaut dieser Frau hatte ihn so sonderbar berührt, doch erst jetzt wurde ihm klar, weshalb. Es war nicht irgendeine Fremde gewesen, die er da gerade beraubt hatte. Diese Frau war niemand anders als Evinee!

* * *

Faran hatte den Kopf gesenkt und vermied es, Skamrat anzusehen.

»Das war sicher ein ziemlicher Schock«, sagte er jedoch ohne Vorwurf in der Stimme. Vielleicht ahnte er ja, wie sehr der Arzt sich für diesen Abschnitt in seinem Leben schämte und wollte ihn nicht durch Blickkontakt noch mehr in Verlegenheit bringen.

»Bei Var'is, das war es.«

Skamrat nickte und schlang fröstelnd die Arme um seinen Körper.

»In diesem Moment erkannte ich, wie wenige Gedanken ich mir bisher über meine Opfer gemacht hatte. Ohne zu überlegen, ob ich ihnen damit vielleicht großes Leid zufügte, hatte ich sie bestohlen. Doch nun wurde mir bewusst, dass jeder einzelne davon auch jemand wie Evinee hätte sein können. So wollte ich auf keinen Fall mehr weitermachen.«

Er griff nach dem kleinen Anhänger auf seiner Brust, den er nach dem Herausnehmen von Evinees Botschaft nicht wieder unter der Kleidung verborgen hatte, sondern seitdem offen um den Hals trug.

»Ist das etwa jenes Medaillon, von dem Ihr gerade erzählt habt?«

Nachdenklich sah Faran auf das Schmuckstück zwischen den Fingern des Arztes.

»Gabt Ihr es meiner Mutter denn damals nicht wieder?«

»Oh, das wollte ich.« Skamrat lächelte. »Nachdem ich begriffen hatte, wem das Medaillon gehörte, machte ich sofort kehrt und ich fand Evinee auch noch an derselben Stelle vor, an der ich ihr die Kette entrissen hatte. Sie erschrak, als ich ihr gegenübertrat, glaubte, ich wolle sie erneut überfallen. Umso erstaunter war sie, dass ich das Diebesgut zurückbrachte. Ausgemergelt und heruntergekommen wie ich aussah, erkannte Eure Mutter mich natürlich nicht. Erst als ich sie ansprach, ihren Namen nannte, da begannen ihre Augen plötzlich zu leuchten. Sie kam auf mich zu, umarmte mich, ...ohne sich auch nur im Geringsten an meinem schmutzigen Äußeren zu stören.«

Behutsam strich er über die glatte Oberfläche des Medaillons, spürte die Kühle des Metalls unter seinen Fingern und gleichzeitig in seinem Herzen die Wärme und die Freundlichkeit, die Evinee stets umgeben hatte.

»Eure Mutter war es, die mich aus meinem elenden Dasein befreite. Sie nahm mich mit, brachte mich zunächst bei ein paar Freunden von ihr unter, wo man mir frische Kleidung und zu essen gab... und ein Bett.«

Skamrat schluckte. Sogar jetzt, nach so vielen Jahren, erfasste ihn eine tiefe Ergriffenheit, während er davon berichtete.

»Zum ersten Mal seit so langer Zeit konnte ich mich satt essen und in einem sauberen Bett übernachten.« Er wischte sich über die Augen. »Vermutlich kann man überhaupt nicht verstehen, was das bedeutet, ohne je selbst einmal etwas Ähnliches erlebt zu haben. Es ist einfach unbeschreiblich.«

Faran hatte den Kopf noch immer gesenkt.

»Dass es Euch mal so schlecht gegangen ist...«, murmelte er leise und die Betroffenheit in seiner Stimme war wie Balsam auf Skamrats Seele. Der Junge schien das Misstrauen und die Ablehnung ihm gegenüber völlig aufgegeben zu haben. Einer plötzlichen Eingebung folgend streifte der Arzt die Kette ab.

»Hier!«, sagte er, »Evinee wollte damals das Medaillon nicht zurück, sondern meinte stattdessen, ich solle es als Zeichen unserer Freundschaft tragen sowie im Gedenken an jenen glücklichen Zufall, der unsere Wege wieder zusammengeführt hatte. Aber es wäre sicher in ihrem Sinne, wenn ich es jetzt an Euch weitergebe.«

Faran zuckte zusammen.

»N...nein, ich...« stotterte er und sah beinahe erschrocken auf das Kleinod, das Skamrat ihm auf der flachen Hand entgegenstreckte. »Ich kann doch nicht...«

Ein Schatten legte sich über sein Gesicht.

»Wenn meine Mutter Euch das Medaillon geschenkt hat, dann solltet Ihr es auch behalten«, sagte er leise. »Sie hat Euch wohl ohnehin mehr vertraut als mir... und das gewiss nicht ohne Grund. Ich war kein guter Sohn...«

Den letzten Satz flüsterte Faran nur noch. Er wirkte jetzt wieder völlig verkrampft, ballte die Hände so fest zusammen, dass die Knöchel seiner unbehandschuhten Linken weiß hervortraten. Skamrat hätte sich ohrfeigen können. Gerade glaubte er noch, Farans Vertrauen doch zurückzugewinnen zu können, schon hatte er mit seiner Unbedachtheit wieder alles zerstört.

»Jetzt redet nicht so einen Unsinn«, widersprach er energisch, ließ aber die Kette in seiner Hosentasche verschwinden. Faran würde sie sowieso nicht annehmen, das hatte er deutlich im Blick des jungen Mannes gelesen.

»Eure Mutter hat Euch sehr geliebt. Wenn sie einige Dinge vor Euch verschwiegen hat, dann nur, weil sie Euch nicht in Gefahr bringen wollte. Sie wollte Euch beschützen...«

»Beschützen?«

Faran schnaubte.

»Wovor denn? Und wie? Indem sie mir nichts von allem erklärt und nur Rätsel aufgibt, die sowieso keiner versteht?«, brach es in heftigem Vorwurf aus ihm heraus. Er sprang auf, zerrte die zerknüllten Pergamentstücke aus seiner Tasche und wedelte Skamrat damit vor der Nase herum.

»Ich glaube ja inzwischen schon fast selbst an diese Gefahr«, keuchte er mit gequältem Gesichtsausdruck. »Und es macht mir verdammt noch mal Angst, dass ich nicht weiß, worum es dabei geht. Was soll ich denn jetzt tun? Wie soll ich mich vor etwas schützen, von dem ich keine Ahnung habe?«

Ohne auf Antwort zu warten, marschierte er zurück zu Evinees Grabstein, hastete eine Zeit lang wie aufgezogen um ihn herum, während er abwechselnd auf die verschiedenen Inschriften stierte und dann wieder auf das Pergament, das er notdürftig glattgestrichen hatte.

Skamrat verharrte reglos auf seinem Fleck und verfolgte mit wachsendem Unbehagen die Bemühungen des jungen Mannes. Farans Ausbruch hatte ihn bestürzt und er begriff erst jetzt, wie hilflos sich der junge Mann inmitten all dieser unverständlichen Informationen fühlen musste, die nur andeuten, aber nichts Konkretes offenbarten. Die Botschaft seiner Mutter musste ihn weit mehr verunsichern haben als Skamrat angenommen hatte. Doch er wusste nicht, wie er Faran im Moment helfen sollte, und so wartete er untätig und hoffte darauf, dass der Junge sich irgendwann wieder beruhigte.

Tatsächlich gab Faran schon nach kurzer Zeit auf. Mit verknielter Miene kehrte er zu Skamrat zurück, ließ sich ohne ein Wort neben ihm auf den Boden plumpsen und nahm dort dieselbe zusammengekauerte Haltung ein wie zuvor.

Ein flüchtiger Blick zum Himmel und zu den bereits deutlich höher gekletterten Sonnen erinnerte Skamrat an das Fortschreiten des Morgens. Er seufzte. Eigentlich war es höchste Zeit für seine Hausbesuche, er kam normalerweise nie zu spät zu einem Termin. Neben seinen Qualitäten als Arzt schätzte man ihn unter den Patienten nicht zuletzt seiner Pünktlichkeit wegen. Dennoch rührte er sich nicht von der Stelle.

»Ich hatte Eure Frage vorhin noch gar nicht fertig beantwortet«, wandte er sich stattdessen an Faran und hoffte, sich ihm trotz des missglückten Versuchs noch einmal annähern zu können. Auf keinen Fall konnte er Evinees Sohn jetzt so zurücklassen, damit würde er sich dann wohl auch die letzte Möglichkeit verbauen.

»An jenem Abend saßen Eure Mutter und ich noch lange zusammen«, fuhr er fort, obwohl der junge Mann neben ihm sein Gesicht wieder tief in den Armen vergraben hatte und durch nichts zu erkennen gab, ob er zuhörte.

»Es gab so vieles zu erzählen, ...so vieles, was seit unserer letzten Begegnung geschehen war. Wir redeten auch über die Zeit an der Universität, unsere Freunde... und natürlich Less. Wir lachten und weinten zusammen, während wir uns an die glücklichen und auch die schlimmen Ereignisse von damals erinnerten. Und dann...«

Skamrat atmete tief ein. Für einen Augenblick sah er wieder das blasse Gesicht Evinees vor sich, ihren unsteten Blick, als sie ihm offenbarte, dass sie inzwischen verheiratet war.

»Evinee hatte tatsächlich eingewilligt, Aakrons Frau zu werden..., ich konnte es kaum glauben. Wir stritten uns ziemlich heftig deswegen. Ich war wütend, warf ihr vor, dass sie Less verraten hätte.«

Er biss sich auf die Unterlippe.

»Evinee weinte. Unter Tränen erzählte sie mir, wie Ihre Eltern sie schon kurz nach der Verhaftung ihres Verlobten gedrängt hatten, den Antrag Aakrons doch endlich anzunehmen. Auf Grund der engen Verbindung zu Lessandres' Familie waren auch sie nach deren Fall in Misskredit geraten. Der Adel begann sie zu meiden und man verbreitete immer üblere Nachreden über sie. Aakron erklärte sich bereit, Evinee dennoch zu heiraten - mehr noch, er versprach, im Fall einer Hochzeit alles zu tun, um das Ansehen ihrer Familie wieder herzustellen. Doch Evinee weigerte sich, was ihr die ständigen Vorwürfe ihrer Eltern und Geschwister einbrachte, die ihr die Schuld für ihre Misere gaben. Vor gut

zwei Jahren war dann die Nachricht von Less' Tod gekommen, und mit Evinees Hoffnung, irgendwann doch einmal wieder mit ihrem Liebsten vereint zu sein, zerbrach auch ihr Widerstand.«

»Aakron hat meine Mutter geheiratet, obwohl er genau wusste, dass ihr Herz einem anderen Mann gehörte und sie ihm ihr Jawort nur aus einer Notlage heraus gab?«

Skamrat runzelte die Stirn und sah zu Faran, der unverändert neben ihm hockte und die Frage in seine Arme hinein murmelte. Er hatte also doch zugehört, aber worauf wollte er hinaus?

»Hmm....«, brummte er vage, worauf der junge Mann den Kopf hob und ihn anblickte. »Er muss meine Mutter wohl sehr geliebt haben, wenn er darüber hinwegsehen konnte«, sagte er nachdenklich. »Und sie in der damaligen Situation zur Frau zu nehmen, war bestimmt auch für ihn ein Risiko.«

Skamrat starrte ihn an.

»Mein Gott, Faran!«, presste er schließlich hervor. Seine Hände begannen nervös zu zucken. »Ihr hofft also noch immer, Euer Vater könnte so etwas wie ein Herz besitzen? Wacht doch endlich auf, Junge!«

Nur noch schwer konnte er sich zügeln, das Zittern griff allmählich auf seinen gesamten Körper über. Wie konnte der Bursche nur so naiv sein? Nach allem, was Aakron ihm schon angetan hatte, seinen ständigen Demütigungen und Schikanen zum Trotz glaubte Faran an das Gute in ihm? Unfassbar!

»Glaubt mir, Euer Vater ist kein Mann, der liebt. Euer Vater besitzt. Er nimmt und beherrscht. Aber lieben...?« Er schüttelte entschieden den Kopf. »Aakron ist doch gar nicht in der Lage zu lieben. Und wisst Ihr was?«

Aufgebracht beugte er sich zu dem jungen Mann hinüber und packte ihn bei der Schulter. »Er wollte Eure Mutter von Anfang an«, keuchte er. »Und dann werden ausgerechnet die beiden Männer verhaftet, die ihm am meisten im Weg stehen. Obendrein gerät Evinees Familie in eine Situation, aus der sie nur die Gunst eines so einflussreichen Mannes wie Aakron befreien kann. Zufall?«

Mit einem verbitterten Auflachen zog er die Hand zurück und lehnte sich wieder gegen die Mauer. »Von wegen!«

Faran sah ihn noch immer an. Er hatte den Mund leicht geöffnet, so als ob er etwas sagen wolle, aber er tat es nicht. Er sah ihn einfach nur an. Skamrat hielt seinen Blicken stand. Der Zorn verlieh ihm die Kraft dazu. Es wurde Zeit, dass Faran erfuhr, wozu sein Vater wirklich fähig war.

»Ich bin sicher, Aakron hat das damals eigens so eingefädelt«, schwappte es jetzt aus ihm heraus. Er erschrak beinahe selbst vor dem Hass in seiner Stimme, doch er war noch nicht fertig.

»Wenn Euer Vater etwas will, dann bekommt er es auch, ...egal um welchen Preis. Er ist ein grausamer, rücksichtsloser Mann, das müsstet Ihr doch am besten wissen.«

Langsam senkte Faran die Augen und wandte dann den Kopf ab. Vergebens suchte Skamrat nach einer Gefühlsregung in seinem Gesicht. Ausdruckslos sah der junge Mann vor sich hin.

»Wie könnt Ihr Vaters Leibarzt sein, wenn Ihr ihn doch so sehr verabscheut?«, fragte Faran schließlich dumpf in die Stille hinein.

Skamrat atmete einige Male tief durch. »Das war die Idee Eurer Mutter«, antwortete er dann - nun wieder etwas ruhiger. »Sie war es, die mir ermöglichte, mein Medizinstudium doch noch zu beenden, und sie hat auch dafür gesorgt, dass ich im Anschluss als Arzt rasch Fuß fassen konnte.«

Schwerfällig erhob er sich und machte ein paar Schritte, um seine vom langen Sitzen steif gewordenen Beine zu lockern.

»Evinee empfahl mich, wo auch immer sich eine Gelegenheit dafür bot. Ihren Freunden, Bekannten... Mein Patientenkreis wuchs beständig und mit ihm natürlich auch mein Ansehen in der Stadt. Als Aakrons damaliger Leibarzt seinen Beruf aus Altersgründen aufgab, war es ein Leichtes für Eure Mutter, mich im Haus ihres Gatten einzuführen. Aakron war zufrieden mit meiner Arbeit und so kam es, dass er mich irgendwann zu seinem neuen Leibarzt ernannte.«

Skamrat warf Faran einen kurzen Blick zu.

»Ich gebe zu, es war nicht leicht, Eurem Vater gegenüberzutreten, ihm stets zuvorkommend und respektvoll zu begegnen. Doch ich konnte so jederzeit mit Eurer Mutter sprechen, ohne dass es auffiel.«

Faran, der noch immer auf dem Boden saß, hob den Kopf und schaute zu ihm hoch.

»Und nach ihrem Tod bleibt Ihr um meinetwillen?«

Obwohl ihm kalt war, brach Skamrat jetzt der Schweiß aus. Die letzte Frage hätte er am liebsten ignoriert, denn er konnte sie nicht mit gutem Gewissen beantworten. Auch noch andere Gründe, außer der Sorge um Evinees Sohn, hielten ihn im Hause Aakrons, aber die gingen niemanden was an. Hastig nickte er, doch er sah an Faran vorbei.

»Wisst Ihr, wovor Eure Mutter immer am meisten Angst hatte?«, wechselte er das Thema und hoffte, sich von seinen Schuldgefühlen ablenken zu können. »Sie fürchtete, Ihr könntet ein ebenso harter und skrupelloser Mann wie Euer Vater werden. Möglicherweise stand sie ja Eurer Ausbildung zum Maskenpriester nur deswegen so ablehnend gegenüber, weil sie nicht wollte, dass Ihr zu sehr unter Aakrons Einfluss geratet. Ehrlich gesagt, ich hielt diese Bedenken für unbegründet. Ich kannte Euch immer als einen sehr liebenswürdigen und rechtschaffenen jungen Mann, der den Missbrauch von Macht und jede Form der Gewalt genau wie seine Mutter verabscheute. Nur...«

Er stockte. Faran war deutlich zusammengefahren und das beunruhigte ihn.

»Nur was?«

Der junge Mann sah ihn unverwandt an. Täuschte Skamrat sich oder hatte er das Aufblitzen in Farans Blick tatsächlich gesehen? Und wenn ja, was hatte es zu bedeuten, war er womöglich zu weit gegangen? Er wusste nicht, ob er weiterreden sollte. Das Risiko, den Jungen wieder gegen sich aufzubringen, war groß.

»Naja..., bis sich dann vor einigen Tagen Euer Verhalten spontan veränderte«, fuhr er zögernd fort, »...und das nicht nur mir gegenüber.«

Während er sprach, ließ Skamrat den jungen Mann nicht aus den Augen - bereit, auf das kleinste Anzeichen eines Wutausbruchs zu reagieren. So verstummte er auch sofort, als Faran sich erhob und vor ihm zu seiner nicht unbeachtlichen Größe aufrichtete. Nichts ließ darauf schließen, in welcher Gemütsverfassung er sich gerade befand. Skamrats Herz geriet ein wenig aus dem Takt. *Verdammt!* Der Junge verlor doch jetzt hoffentlich nicht wieder die Beherrschung?! Vorsichtshalber wich er einen Schritt zurück. Er hatte in den vergangenen Tagen schon zu oft erleben müssen, welche Aggressionen der Bursche entwickeln konnte, und Farans gestrigen Ausraster konnte er noch allzu deutlich auf seiner Wange spüren.

»Ich weiß, ich hätte Nyesti nicht so schlecht behandeln dürfen.«

Faran seufzte und ließ den Kopf hängen.

»Ihr wisst nicht, welche Vorwürfe ich mir deswegen schon gemacht habe. Zum Glück ist ja nun wieder alles in Ordnung.«

Skamrat atmete auf. Er hatte sich umsonst Sorgen gemacht, der Junge war weit von einem Amoklauf entfernt. Ganz im Gegenteil, ein warmer Glanz war während der letzten Worte in Farans Blick getreten und verlieh seinen Zügen jetzt etwas unglaublich Weiches.

Erleichtert, aber auch ein bisschen neugierig trat Skamrat näher.

»Heißt das, Ihr habt Euch mit dem Mädchen versöhnt?«

Das Lächeln des jungen Mannes war deutlicher als jede Antwort. Skamrat nickte erfreut.

»Gut so. Es hätte mich auch sehr betrübt, wenn die Freundschaft zwischen Euch und Nyesti nach so langer Zeit in die Brüche gegangen wäre.«

Er klopfte Faran auf die Schulter.

»Wie ging es Nyesti denn eigentlich heute Morgen? Meiner Erfahrung nach müsste sie wieder recht gut beieinander sein. Etwas müde vielleicht, aber sonst...«

Skamrat vergaß, was er noch hinzufügen wollte. Sprachlos starrte er in das Gesicht des jungen Mannes.

»Nyesti ist wohlauf«, erklärte Faran mit leuchtenden Augen, wobei er Skamrats Hand ergriff und sie überschwänglich drückte. »Ich weiß, es gab in letzter Zeit einige Unstimmigkeiten zwischen uns, aber dass Ihr Nyesti das Leben gerettet habt, dafür bin ich Euch unendlich dankbar.«

»Heilige Schutzpatronin!«, entfuhr es Skamrat, während er Faran noch immer fassungslos anstierte.

»Das habe ich ja noch nie gesehen.«

Irritiert ließ der junge Mann die Hand des Arztes fahren.

»Wovon redet Ihr?«

Er schrak plötzlich zusammen und tastete mit einem Anflug von Panik über seine Maske. Schließlich entspannte er sich wieder.

»Was soll denn das?«, knurrte er.

Skamrat schnappte nach Luft.

»Ich dachte, ich hätte..., ich meine, ihr habt...«

Verwirrt griff er sich an den Kopf und versuchte, Ordnung in seine Gedanken zu bringen.

»Dieses Lächeln eben..., Euer Lächeln«, brachte er endlich mühsam heraus. »Es war, als blickte ich in Evinees Gesicht.«

Vor Aufregung trat er von einem Bein aufs andere. Wieso nur hatte er das bisher nie bemerkt? Obwohl, ein Wunder war es eigentlich nicht, der Junge lächelte einfach viel zu selten. Skamrat lachte laut auf.

»Mein Gott, Faran, begreift Ihr denn nicht?«, rief er und packte den völlig verdatterten, jungen Mann bei den Händen.

»Das, mein Lieber, das war das Lächeln Eurer Mutter.«